

Oberschlesischer Anzeiger.

Vierzigster Jahrgang.

Abonnement
für Ratibor und auswärts vierteljährlich
nur 15 Sgr.

Den Debit für Auswärtige
haben die
Königlichen Postämter der Provinz
gefälligst übernommen.



Insertionsgebühr
für die gespaltene Zeile oder deren
Raum 1 Sgr.

Die Annahme der Inserate
besorgen
die Girtschen Buchhandlungen
in Breslau, Ratibor u. Pleß.

Ratibor, Mittwoch den 11. Mai.

Inhalt: Die Versammlung ungarischer Aerzte und Naturforscher im August 1842 (aus Oberschlesien eingeseudet). — Kaspar Hauser (nach den Beobachtungen v. Hovens). — Bürgerbibliotheken. — Lichtstärkemesser. — Zweifelhafte Charade. — Auflösung des Köpfeisprung-Räthfels in voriger Nr.

Die Versammlung ungarischer Aerzte und Naturforscher

im
August 1842.

(Aus Oberschlesien eingeseudet.)

Nach Beschluß, welcher bei der ersten Zusammenkunft ungarischer Aerzte und Naturforscher in Pesth gefaßt wurde, wird die zweite Versammlung derselben am 4. August 1842 zu Neusohl in Niederungarn stattfinden. Die städtische Municipalität hatte, um eine gelehrte Corporation in ihren Mauern würdig empfangen zu können, ihren Wunsch, dieselbe dort zu sehen, durch eine schriftliche Erklärung an den Tag gelegt. Diese fand so großen Anklang, daß die zahlreichen Mitglieder der ersten Versammlung einstimmig Neusohl zu ihrem zweiten Zusammenkunftsorte erkoren. — Die Wahl des ersten und zweiten Geschäftsführers oder des Präsidenten und Vicepräsidenten fiel auf Hrn. Gabriel v. Svaiczky, k. k. Hofrath und Oberstkammergrafen, beständigen königl. Commissär der niederungarischen sieben königl. freien Bergstädte in Schennitz, und auf den ersten Vicegespan des sohler Comitates, Hrn. Anton Madwansky, Erben von Madvan und Sajo-Kaza; die Secretariatsgeschäfte übernahmen Hr. Dr. med. Schöps in Pesth und der Comitats-Physikus Hr. Dr. König in Neusohl. So unbedeutend nun der gewählte Ort zu sein scheint, welcher eine verehrte Zahl von Männern der verschiedensten naturwissenschaftlichen Fächer willkommen heißen soll, so bietet er, wenn man

auf rauschende Vergnügungen, Bälle, Lustfahrten, Oratorien und glänzende Tafeln vollreicher Residenzstädte verzichtet, gleichwohl vielseitige Veranlassung zu gelehrten Untersuchungen und Discussionen, Beobachtungen und Selbstanschauungen dar; also mehr als viele andere Städte Ungarns, indem es bei solchen Zusammenkünften ja nicht so sehr auf die zahlreichen Einwohner und ihren Reichthum, als vielmehr auf die Institutionen und die Dertlichkeit ankommt, welche einen Ideentausch hervorzurufen geeignet.

Der sogenannte nieder-ungarische Bergbezirk, wozu sieben königl. freie Bergstädte mit ihren zerstreuten Berg- und Eisenhandlungen, mit ihren Schmelzhütten, Poch-, Schlemm- und Waschwerken gehören, vereinigt sämmtliche höchst interessante Manipulationen des Grubenbaus, der Aufbereitung der Erze, der Forstwissenschaft, und war seit jeher das Reiseziel von Männern des Faches aus allen Gegenden Europas, selbst Südamerikas. Was sie daher als merkwürdig und eigenthümlich anzog und fesselte, dürfte sich auch für die zu erwartenden Gäste als lebend- und beachtenswerth herausstellen. So die königl. Bergakademie und Forstlehranstalt mit ihren 300 Bergschülern in Schennitz, das königl. Münzhaus in Kiemnitz mit den seit 900 Jahren im Betriebe stehenden Gold-, Silber- und Meisbergwerken, Schmelzhütten und grandiosen Wasserleitungen, das silberhaltige Kupferbergwerk in Herrengrund, 2 Stunden von Neusohl, welches in der grauen Vorzeit ein Graf von Schlick, im 15. Jahrhunderte aber ein Graf Thurzo pfandmäßig besaßen.

Den Arzt spräche das in Neusohls Nähe liegende Bad S'liacs mit seinen wunderthätigen Wässern an, worüber die Herren Dr. Schöps, Dr. Wagner, Dr. Gzilchert und Dr. Zipser besondere Schriften herausgegeben; nächstdem verdienen die Thermen in Skleno (Glashütte) und Bihnie (Eisenbach) bei Schennitz, so wie

die neue, seit Kurzem in besondere Affektion genommene Mineralquelle in Brusino bei Neusohl besucht zu werden.

Der Zoolog fände in der durch Dr. Zipser näher bekannt gewordenen Knochenhöhle im hermanneser Thale bei Neusohl reichen Stoff zu Hypothesen, so wie ihn die aufgefundenen Rhinocerosknochen bei Rohauz in eine Zeit versetzen könnten, die kaum eine Berechnung erreicht.

Dem Botaniker winkt eine reiche Alpenflur und ladet ihn zur Besteigung der nahen Alpen bei Altgebirg ein.

Der Mineralog ist überall zu Hause, und wird sich in der interessanten Perlstein- und Bimssteinformation des hliniker Thales überrascht gefallen. Es umgiebt ihn eine weitverbreitete Trachitformation, reich an Halb- und Holzpälen einerseits, andrerseits eine mächtige Kalkniederlage mit Versteinerungen mancherlei Art.

Der Naturfreund ergötzt sich endlich an der schönen Umgebung Neusohls, denn diese freundliche Stadt nimmt fast die Mitte des anmuthigen Thales ein, welches die schnellfließende Gran mit ihren grünbeschatteten Ufern bewässert; befriedigt ihn dieser Genuß nicht, so wähle er das romantische hermanneser Thal — und er hat ein Bild der Schweiz im Kleinen, weshalb es auch den Namen der ungariſchen nicht mit Unrecht trägt. Felsen, die sich mit den Himmelszinnen messen zu wollen scheinen, Wildbäche und brausende Wasserfälle, ein Gemisch von dunklem Nadelholz und melancholischen Birken, nasse Wasserriesen, die auf ihren eiligen Blüthen den Holzbedarf des Städtlers sichern, eine üppige Waldvegetation und eine rege Thätigkeit der Thalbewohner — alles dies muß den der Natur zugethnen Wanderer mit hoher Freude, mit nachhaltigem Genuß erfüllen; zumal alle die genannten Punkte, welche die Reiselust zu wecken und zu befriedigen, in vollstem Maße geeignet erscheinen dürften, höchstens 2—6 Stunden vom Versammlungsorte entfernt liegen.

Jene Herren also, deren Reise nach Neusohl ein oder der andere Zweck bedingt, können, wie der dort wohnende, bereits erwähnte und auch unter uns längst ehrenvoll bekannte Dr. Zipser versichert, ohne Ausnahme auf eine freie, mit aller möglichen Bequemlichkeit versehene „Einquartirung“ rechnen; denn „diese — siele sie auch noch so zahlreich aus — hat die Stadtmunicipalität mit einer, bei ähnlichen Veranlassungen noch nirgends stattgefundenen Liberalität in Uebereinstimmung mit den gefälligen Einwohnern Neusohls über sich genommen.“ Die Stadt erwartet demnach die lieben Gäste mit offenen Armen und schmeichelt sich, daß sie keinen Grund erhalten werden, zu bedauern, die Reise nach unsern freundlichen Bergen unternommen zu haben. — Weitere Anordnungen über Zeit der Ankunft, Dauer der Versammlung und sonstige Angelegenheiten wird ein aus Comitats-, Kammer- und Stadtmitgliedern zusammengesetztes Comité der Deffentlichkeit übergeben.

Kaspar Hauser.

(Nach den Beobachtungen von Hobens.)

Vor zwei Jahren erschien in Paris über Kaspar Hauser ein Buch, — Geschichte oder Roman? es ist schwer dies zu entscheiden — worin der Beweis geführt wird, daß jener tragisch-berühmte Findling der Geburt nach der Kronprinz eines deutschen Königreichs gewesen sein sollte. Man wird mit zwiefachem Interesse folgende Beobachtungen lesen, welche Hobens, dessen Erinnerungen über Schiller wir neulich mitgetheilt haben, in seiner Selbstbiographie mit unverkennbarem Streben nach Wahrheit aufgezeichnet hat. Er spricht von seinem ärztlichen Wirken in Nürnberg.

„Solche Gelegenheiten zur Bereicherung meiner Menschenkenntniß, bot mir mein praktisches Leben täglich dar; aber von allen war mir keine interessanter, als die Erscheinung des berühmten Kaspar Hauser, in Nürnberg, dessen Geschichte noch jetzt ein Räthsel ist, und allem Vermuthen nach bleiben wird. Der Menich war ungefähr funfzehn Jahre alt, als er nach Nürnberg kam. Er wußte nicht wie, und durch wen er nach Nürnberg gebracht wurde. Man fand ihn eines Morgens vor einem Hause einsam auf einem Steine sitzend, und er hatte nichts bei sich, als einen Brief an einen Rittmeister von dem in Nürnberg garnisonirenden Kavallerie-Regiment, von unbekannter Hand, und ohne Namensunterschrift. Der Rittmeister, eben so unbekannt mit diesem Menschen, als jeder andere, und sich hin und her besinnend, wer wohl der Verfasser des Briefes, der ihn in seinen Schutz empfahl, sein könne, zeigte sogleich den Vorfall der Polizei an. Der alsbald herbeigekommene Polizeisoldat nahm ihn in Empfang, und brachte ihn in das Findelhaus, wo er verpflegt, und so lange aufgehoben werden sollte, bis eine nähere Untersuchung ergeben würde, was weiter mit ihm zu thun sei. Das Resultat dieser Untersuchung war, daß er nichts weiter von sich wisse, als daß er Kaspar Hauser heiße, und von seiner frühen Kindheit an eingesperrt gewesen, wo aber, wisse er eben so wenig, als wie, und durch wen er aus seiner Gefangenschaft erlöst worden. Daß er eingesperrt, und sehr lange eingesperrt war, war nicht zu bezweifeln, seine Unwissenheit, sein Unvermögen sich auszudrücken, seine kindische Art zu sprechen, die Empfindlichkeit seiner Augen gegen das Licht, und überhaupt die Empfindlichkeit seines ganzen Körpers gegen äußere Eindrücke, vorzüglich aber die weiche Haut seiner Fußsohlen verriethen es aufs Deutlichste. Aber diese lange Einsperrung schien noch eine andere, ungleich merkwürdigere Wirkung auf ihn gehabt zu haben, eine ungewöhnliche Erhöhung seiner geistigen Kräfte, besonders seines Auffassungs- und Erinnerungsvermögens. Was er sah und hörte, faßte er eben so tief und schnell auf, das Aufgefaßte haftete so fest in seiner Erinnerung, daß er jeden, den er gesehen hatte, und man kann sich denken, welche Menge neugieriger Personen er zu sehen bekam, sogleich wieder erkannte, und wenn er ihren Namen gehört hatte, sich derselben eben so schnell und lebhaft wieder erinnerte, als des, was

ſie mit ihm geſprochen hatten, kurz, dieſer Findling verrieth ein eben ſo ſelteneſ Genie, als ſein Schickſal ſelten war, welches ihn zuletzt nach Nürnberg führte. Ganz natürlich wurde er daher nicht als ein gemeiner Findling betrachtet. Man glaubte, dieſe ſelteneſ Geiſtesgaben verdienten auch eine ihrem Grade gemäßige Entwicklung, und man ſah ſich, dieſe zu bewerkſtelligen um ſo mehr veranlaßt, da man ſich einbildete, ein ſo wohlgeſtalteter, mit Geiſtesfähigkeiten ſo reich ausgeſtatteter, und die Spuren einer, als Kind genoſſenen beſſern Erziehung ſo deutlich verrathender Jüngling, könne nicht von gemeinem Stand, er müſſe entweder der Sohn eines hohen katholiſchen Geiſtlichen, oder gar der Sohn eines Fürſten oder einer Fürſtin ſein, den man, wie einſt den Mann mit der eiſernen Maſke, aus dem Weg geſchafft, und weil man ihn nicht gradezu umbringen wollte, eingesperrt habe. Natürlicher Weiſe hatte man nichts Angeligeneres, als dieſe Vermuthung zur Gewiſſheit zu bringen. Die Erſcheinung deſ Unglücklichen zu Nürnberg wurde ſo ſentimentaliſch, als möglich, durch die öffentlichen Zeitungen gemacht. Daſ Ausland, wie daſ Inland, wurde zur Theilnahme aufgefordert. Man ſtellte Nachforſchungen aller Art an, jeder leiſen Spur, die ſich zeigte, ging man nach. Aber Alles war, wie leicht zu erwarten, vergebens. Wenn man Vögel fangen will, muß man nicht mit Brügeln drein werfen, ſagt daſ Sprichwort, und dieſeſ Sprichwort bewährte ſich auch hier. Alle Nachforſchungen waren fruchtlos. Nicht einmal der Ort, wo der Unglückliche eingesperrt war, wurde entdeckt, noch viel weniger kam man den Böſewichtern, die ihn einſperren ließen, noch ihrem Helfershelfer, der den Eingesperrten verpflegte, auf die Spur. Gleichwohl gab man jene Vermuthungen nicht auf, die Fruchtloſigkeit ihrer angeſtellten Nachforſchungen ſchien ſie vielmehr glaubwürdiger zu machen, und waſ vorauszuſehen war, geſchah. Der Findling wurde zu einem Kind der Stadt gemacht, auf Koſten der Stadt erzogen, aber nicht in dem Findelhaus, wohin er gehörte, ſondern in einem Privathauſe unter der Aufſicht eineſ Profeſſorſ, wo er ſofort Alles lernen ſollte, waſ zu einer höheren Erziehung gehörte, ſelbſt daſ Reiten und Tanzen nicht ausgeſommen. Außer der Vermuthung über ſeine Abſtammung von einem vornehmen, ſelbſt einem Fürſtenhauſe, auf deren eineſ man im Stillen ſich wirklich zu deuten erlaubte, glaubte man ſich auch noch mehr zur Befolgung dieſer Maßregel von den außerordentlichen Geiſtesfähigkeiten dieſeſ Adoptivſohneſ der Stadt aufgefordert, und wirklich ſchien auch der gute Erfolg der Erwartung vollkommen zu entſprechen. Allein daſ war nur im Anfang ſo, weiterhin war der Erfolg nicht mehr ſo erfreulich. Die Geiſtesfähigkeiten zeigten ſich nicht ſo groß, wie ſie anfangs ſchienen; eſ verhielt ſich damit, wie ich ſchon, da ich den Wunderjungen zum Erſtenmale ſah, vorausſagte, wie in typhöſen Fiebern, wo die Kranken im Delirium auch ungewöhnlich große Geiſteskräfte zeigen und Manche fogar lateiniſch ſprechen, ſobald ſie aber wieder geſund geworden, dieſe erhöhten Geiſteskräfte wieder auf ihr gewöhnlicheſ Maß heruntergeſetzt ſind. Man ſollte, ſagte ich, den Wunderjüngling erſt,

außer Waſſer und Brot, waſ zuvor ſeine einzige Nahrung war, auch etwas andereſ eſſen und trinken lehren, man ſollte ſein, durch die lange Finſterniß, in der er lebte, übermäßig empfindlich gewordeneſ Auge, allmählig an daſ Licht, ſein übermäßig empfindlich gewordeneſ Ohr, daſ ſo lange nichts hörte, alſ die leiſe Stimme ſeineſ Verpflegereſ, an mannigfaltigere und lautere Töne gewöhnen, man ſollte ſeine durch die lange Gefangenſchaft geſchwächten körperlichen Kräfte durch allmähliche Gewöhnung an eine mannigfaltigere und reichlichere Nahrung, und an eine dem Maße derſelben angemeneſe Bewegung u. zu ſtärken ſuchen, und man würde bald ſehen, waſ von ſeinen ſo hoch angeſchlagenen Geiſteskräften übrig bliebe.

(Beſchluß folgt.)

Bürgerbibliotheken.

K. Preuſſer bringt in ſeiner Abhandlung: „Ueber öffentliche, Vereins- und Privatbibliotheken, Leſezirkel und verwandte Gegenſtände mit Rückſicht auf den Bürgerſtand einen Gegenſtand zur Sprache, der in der That Beachtung verdient, und nicht oft genug von Neuem angeregt werden kann. Er macht darauf aufmerkſam, daſ in vielen, ja in den meiſten Städten Bibliotheken fehlen, die dem Bürgerſtand von Nutzen ſein könnten. Große Staats- und Univerſitätsbibliotheken ſind oft zu entfernt und umfangreich, alſ daſ ſie der Bürger bequem benutzen könnte, die gewöhnlichen Leihbibliotheken ſind meiſt nur auf Unterhaltung berechnet, und überſchwebmen daſ Publikum häufig gerade mit ſolchen Büchern, die am wenigſten geleſen zu werden verdienen. Viele ältere und neuere Bücher, die theilſ allgemeine Bildung verbreiten, theilſ inſbeſondere dem Bürger- und Gewerbsſtande von Nutzen ſind, gelangen nicht in die Hände deſ Bürgerſ. Darum, meint der menſchenfreundliche Verfaſſer, ſei die Anlegung von ſtädtiſchen Bibliotheken zu wünſchen, wobei man nach einem von ihm angegebenen beſtimmten Plane verfahren und langſam und beſonnen zu Werke gehen müſte. Nur eine verhältnißmäßig geringe jährliche Summe, Geſchenke, freiwillige Beiträge würden hinreichen, nach und nach jeder Stadt von einiger Ausdehnung eine werthvolle Bücherſammlung zu verſchaffen, aus der die Bürgerſchaft mannigfache Belehrung würde ſchöpfen können, und durch die man ſo mancher nichtigen und ſchädlichen Leſerei entgegenwirken könnte. Seine Anſichten ſind ſehr richtig und praktiſch. Auch der Plan, nach welchem er die Sammlungen angelegt wiſſen will, iſt verſtändig und gut ausgedacht. Er giebt der Reihe nach alle Rubriken an, für die man zunächſt Sorge tragen müſte, verzeichnet eine gute Anzahl Hauptwerke aus allen betreffenden Fächern und macht namentlich überſichtliche Werke, Litterargeſchichten, Handbücher u. ſ. w. namhaft, aus denen man ſich deſ Weiteren über jedeſ Fach orientiren kann. Natürlich müſte ſich die Ausdehnung der Bücherſammlung

gen nach den lokalen Bedürfnissen und Kräften richten. Man könnte hier einige der angeführten Bücher auslassen, dort andere hinzufügen. Im Ganzen aber ist die Anlage glücklich ausgedacht und der ganze Vorschlag beherzigungswürth. In einer langen Friedenszeit könnte man wohl auf die Verwirklichung desselben bedacht sein. Einsichtsvolle Stadtmagistrate, patriotische Litteraturfreunde, Associationen wißbegieriger Bürger könnten in der That aus kleinen Ansätzen und mit nicht überspannten Mitteln der kommenden Generation einen städtischen Schatz hinterlassen, der sich fruchtbar erweisen würde.

Lichtstärkemesser.

Ein wichtiger Zweig der Physik, die Berechnung der Lichtstärke, die sogenannte Photometrie, hat bis jetzt geringe Fortschritte gemacht. Wohl ist der Physiker so ziemlich im Stande, die verhältnismäßige Stärke zweier Lichter zu bestimmen, welche nahe bei einander stehen, und die er zumal im Auge hat; findet aber keine Gleichzeitigkeit statt, handelt es sich darum, die Stärke eines Lichtes mit der eines andern zu vergleichen, welches erst sichtbar wird, wenn das erste verschwunden ist, so waren bisher die Mittel sehr unvollkommen. Die künstlichen Lichter zum Behuf der Vergleichung, auf welche der Beobachter in den eben genannten Fällen angewiesen ist, haben selten die erforderliche Stetigkeit und Dauer; selten, besonders wenn es sich von Sternbeobachtungen handelt, sind auch die künstlichen Lichter weiß und farblos genug. Daher kommt es, daß die verschiedenen Angaben über die Lichtstärke der Sonne im Verhältniß zum Licht des Mondes oder der Sterne so sehr von einander abweichen, obgleich alle von geübten Beobachtern herrühren; daher kommt es, daß selbst Schriftsteller, die sonst gern absprechen, eine gewisse Zurückhaltung beobachten, wenn es sich darum handelt, aus der Vergleichung von Sonnen- und Sternenlicht auf den Rang zu schließen, der unserer kleinen Sonne unter den Milliarden Sonnen am Firmament zukommen mag. Man kann mit Bestimmtheit behaupten, die von Daguerre entdeckten Reagentien werden eine der Wissenschaften fördern, auf welche der menschliche Geist am meisten stolz sein darf. Mit ihrer Hilfe wird der Physiker fortan die Lichtstärken absolut messen, er wird die verschiedenen Lichter nach ihren Wirkungen vergleichen können. Dieselbe Tafel giebt ihm, wenn es ihm gut dünkt, Eindrücke der blendenden Sonnenstrahlen, der dreimalhunderttausendmal schwächeren Strahlen des Mondes, der der Sterne. Diese Eindrücke kann er untereinander gleich herstellen, entweder dadurch, daß er die stärksten Lichter durch neu entdeckte Mittel, deren Angabe hier zu weit führen würde, schwächt, oder dadurch, daß er die glänzendsten Strahlen kurze Zeit, z. B. nur eine Sekunde; die anderen dagegen im Nothfall eine halbe Stunde lang

wirken läßt. Ueberdies, wenn der Forscher ein neues Werkzeug auf die Beobachtung der Natur anwendet, so ist das, was er davon erwartet, jedesmal nur wenig gegen die Entdeckungen, auf welche das Werkzeug mit der Zeit führt.

Zweihylbige Charade.

Die Zwei auf seinem Rücken,
Uyß Hoffnung in den Blicken
Auf lohnenden Gewinn,
Schritt einft mit heitrem Sinn
Beim Abendsonnenglanze
Ein Musfiktant das Ganze
In flüchtig rafchem Tanze.
Er hatte sich zu sputen,
Denn schon in zwölf Minuten
Sollt' er im Wirthshaus sein.
(Ein Haufen Hochzeitsgäfte
Bestellte ihn zum Feste,
Und harrete sehnlichst sein.)
Doch weil er also rannte
Der arme Musfiktante,
Den Weg auch gar nicht kannte,
Bon Bier jedennoch brannte,
Recht bald am Ziel zu sein,
Geriet der Musfiktante
In einen Wald hinein.
Nun eilte er noch schneller,
Denn dunkler ward's statt heller;
Wohl Eins und Eins er rannte.
Doch trotz des Laufens kam er
Zu seinem Schmerz und Jammer
Zu spät am Ziele an:
Bedauernswerther Mann! —

L. R. Rab.

Auflösung des Räffelsprung-Räthfels in voriger Nummer:

Der Frühling naht; es küßt der Sonne Blic
Als eine holbe Braut das Gräulein Erbe.
Wie bei der Schöpfung eines neuen: Werde!
Rehrt alsogleich die Schönheit auch zurück:
In Garten, Flur und Wald tönt neues Leben,
Die Braut mit Blüthen, Liedern zu umgeben.

Mit einer Beilage.

Geeignete Originalbeiträge werden unter Adresse der Redaction nach Breslau erbeten und nach Erfordern angemessen honorirt.

Verlegt und redigirt unter Verantwortlichkeit von Ferdinand Hirt in Breslau.

Ratibor, Mittwoch den 11. Mai 1842.

Gutsverpachtung.

Das hiesige Kammergut Kaltens-
haufe, welches bisher für 265 *Rthl.* jähr-
lich verpachtet war, soll wiederholt vom
1. Juli c. ab, auf 12 nacheinander fol-
gende Jahre meistbietend verpachtet wer-
den, der diesfällige Termin ist auf den
9. Juni, Nachmittags, im hiesigen Rath-
haufe angesetzt, die näheren Bedingungen
können in unserer Registratur eingesehen
werden. Den Zuschlag behält sich die
Stadtverordneten-Versammlung vor.

Ratibor, den 5. Mai 1842.

Der Magistrat.

Das zum Nachlasse des Wittmeisters
von Schipp gehörende im Koseler
Kreise gelegene Rittergut Stöblau nebst
Zubehör, landschaftlich auf 92,120 *Rthl.*
geschätzt, soll Theilungshalber, — zwar
ohne gerichtliche Subhastation, jedoch mei-
stbietend, — am 27. Juni d. J. zu Ra-
tibor in der Wohnung des Bürgermei-
ster Schwarz verkauft werden. Kauf-
lustige werden hiezu eingeladen, mit dem
Bemerkten, daß eine sofortige baare Ein-
zahlung von 30,000 *Rthl.* gewünscht wird.

Auf dem zur Herrschaft Pilchowitz
gehörenden Vorwerke Nieborowitz, eine
Meile von Gleiwitz an der Straße nach
Wybnik, stehen 700 bis 800 Stück Mut-
terschafe, wobei eine Parthie zweijährige
befindlich, so wie 200 Stück ein-, zwei-
und dreijährige Schöpfe zum sofortigen
Verkauf. Sämmtliche Thiere stammen
aus den Lichnowskischen Heerden, und
sind die Mütter größtentheils durch feinste
Lichnowskische Stähre belegt. Kauf-
liebhaber können die Schafe — im Ver-
lauf von acht Tagen noch in der Woll-
schere, und wollen sich beim Wirthschafts-
amte zu Nieborowitz oder auf dem
Schlosse zu Pilchowitz melden.

Nieborowitz, den 8. Mai 1842.

Das Wirthschaftsamt.

Meinen geehrten Kunden zeige ich
hierdurch ergebenst an, daß ich nächsten
Donnerstag als am 12. d. M. in meiner
Bude zu Ratibor geräucherten Schinken,
Speck und verschiedene vorzüglich gute
Wurste zu den billigsten Preisen verkauf-
en werde.

Peukert aus Bauernitz.

Die Neue Berliner Hagel-Assecuranz-Gesellschaft hat ihre
diesjährigen Versicherungs-Geschäfte mit der Mittheilung eröffnet, daß ihr gegenwär-
tiger Fonds sich auf die Summe von 468,310 Thalern beläuft, und mit dieser
Summe und mit den einzunehmenden Prämien für die im Jahre 1842 abzuschließen-
den Versicherungen haftet.

Indem ich dies den Herren Gutsbesitzern und dem Landwirthschaft treibenden
Publikum zur Kenntniß bringe, lade ich zur Versicherung der Feldfrüchte gegen Ha-
gelschaden hiemit ergebenst ein, mit dem Bemerkten: daß Antragsformulare und son-
stige Auskunft bei mir zu haben sind.

Ratibor, den 6. Mai 1842.

L. Kern,

Agent dieser Gesellschaft.

Bekanntmachung.

Ein tüchtiger Ackerbauer (Ackerwogt)
der Ackerwirthschaft gehörig gewachsen,
worüber er sich genügend ausweisen kann,
böhmisch oder polnisch und deutsch spricht,
so wie eine unverheirathete Viehseulerin
die bereits bedeutenden Viehwirthschaften vor-
gestanden, und einem Kindviehstande von
50—60 Stück mit Erfolg vorzustehen, so
wie den Milchverschleiß bei einer großen
Stadt zu leiten versteht, auch eine Haus-
wirthschaft führen kann, finden bald oder
zu Johanni unter vortheilhaften Bedingun-
gen eine gute Anstellung. Nähere Aus-
kunft darüber ertheilt die Redaktion d. Bl.

Ratibor den 4. Mai 1842.

Da vom 1. Juli c. a. die Distribu-
tion der Vereins-Journale von der Hirt-
schen Buchhandlung zu Ratibor besorgt
werden soll, so ersuche ich alle Herren
Mitglieder des landwirthschaftlichen Vereins
zu Ratibor die hinter sich habenden Jour-
nale spätestens bis zum 15. Juni c. a.
an mich portofrei einzusenden, damit die
Uebergabe der Vereins-Bibliothek vollkom-
men geschehen könne.

Ratibor den 4. Mai 1842.

Willmet.

Niederländische Stoffe, desgleichen
feinere Drills zu Röcken und Wein-
kleibern empfang in schöner Aus-
wahl und empfiehlt zu billigen
Preisen die Leinwand und Tisch-
zeug-Handlung des
Moris Treumann,
am Ringe im Abrahamzischen Hause.

Kunst : Anzeige.

Einem geehrten Publikum erlaube ich
mit hierdurch ganz ergebenst anzuzeigen, daß
ich Donnerstag den 12. Mai meine erste
magische und physikalische Kunstvorstellung
in hiesiger Stadt zu geben die Ehre haben
werde, das Nähere besagen die Anschlag-
zettel.

Ratibor den 11. Mai 1842.

Carl Töpfer,

magischer und physikalischer Künstler.

Delikatesse-Waaren.

Von fließendem Caviar, geräuchertem
Silber-Lachs, Spanischen Traubenrosinen,
Rosinen ohne Kerne, großen Datteln, Man-
deln in Schalen und genuiser kandirten
Früchten erhielt frische Sendungen
die Handlung

Bernhard Cecola am Markt.

Ratibor den 10. Mai 1842.

Kleesaamen,

rothen und weißen, empfiehlt zu billigen
Preisen
die Handlung

Bernhard Cecola am Markt.

Ratibor, den 10. Mai 1842.

Von der bekannten Qualität Woll-
zücken-Leinwand, empfang ich noch eine
Sendung und empfehle solche zur geneigten
Abnahme mit dem ergebenen Ersuchen:
welche hievon Gebrauch machen wollen,
mir ihre geehrten Aufträge noch im Laufe
dieser Woche gefälligst zukommen zu lassen,
indem die Fabrik davon, vor dem bevor-
stehenden Breslauer Wollmarkte keine mehr
liefern kann.

G. Bruck,

Große - Wostadt.

Etablissement!

Einem hohen Adel und hochzuverehrenden Publikum mache ich hiermit die ergebene Anzeige, daß ich mich am hiesigen Orte als Damenschuhmacher etablirt habe. Auch werden zu jeder Zeit diverse Sorten Damenschuhe stets in Vorrath gehalten, zu den möglichst billigen Preisen, bitte daher um ein geneigtes Wohlwollen, und mich mit recht zahlreichem Zuspruch zu beehren.

Ratibor den 9. Mai 1842.

B. Sieglér, aus Bunzlau,
wohnhaft beim Seilermeister Hrn. Ceter
auf der Oberstraße.

Mineral-Brunnen.

Ober-Salzbrunnen, Marienbader Kreuzbrunnen, Bilnaer Bitterwasser, Johannis- oder Meltscher-Brunn, Sudowaer Brunnen, Selterwasser, Bielineer Sauerbrunnen, der mildeste unter den hier bekannten Sauerbrunnen, Rißfingener Magozibrunnen und Adelheidsquelle kommen in wenigen Tagen frisch gefüllet an.

Die Handlung

Bernhard Cecola am Markt.

Ratibor, den 10. Mai 1842.

$\frac{3}{4}$ breite Wollzückenleinwand
in schwerer und gedrungener Qualität
empfehlung und empfiehlt zu billigen Preisen
die Leinwandhandlung des
Moriz Treumann,
am Ringe im Abrahamzischen Hause.

Gefrorenes

ist von heute ab täglich zu haben bei
Landerer.

Das halbe Loos Nro. 20939 Lit. A.
4te Klasse 85. Lotterie ist abhanden gekommen.
Ich warne hiermit vor dessen Mißbrauch,
indem der etwa hierauf fallende Gewinn
nur dem in meinem Haupt-Buche ver-
zeichneten rechtmäßigen Spieler ausgezahlt
werden kann.

Ratibor den 10. Mai 1842.

N. Samoje.

Ein Lehrling findet in einer hiesigen
Handlung ein Unterkommen. Das Nähere
sagt die Expedition d. Bl.

In meinem Hause ist eine Wohnung
im 2. Stocke von 4 Stuben nebst nöthi-
gem Zubehör zu Johanni zu beziehen,
diese Wohnung kann sowohl getheilt als
auch im Ganzen gemiethet werden.

A. Lamche, Schneidermeister,
am Oberthore Nr. 1.

Höchst wichtige Anzeige für die Herren Branntweinbrennerei-Besitzer!

So eben erschien und ist bei Ferdinand Hirt in Breslau, am Raschmarkt
Nr. 47, zu haben, sowie für das gesammte Oberschlesien zu beziehen durch die
Hirt'schen Buchhandlungen in Ratibor und Pleß:

Die Branntwein-Brennerei

nach ihrem
gegenwärtigen Standpunkte u. u.

von

Wilhelm Keller,

Apotheker I. Klasse und Vorsteher eines Brennerei-Lehrinstituts.

Zweite verbesserte und stark vermehrte Auflage.

Drei Theile.

Zusammen 1120 Seiten in Oktav nebst einer Kupfertafel in groß Folio. Maschinen-
Belinapapier. 1842. Elegant geheftet complet 4 *Alt.* 15 *Sgr.*
(Berlin, Druck und Verlag von C. F. Amelang, Brüderstraße Nr. 11.)

Nur wenige von den bisher in großer Anzahl über Branntweinbrennerei erschie-
nenen Schriften dürften an Vollständigkeit, Gediegenheit und Brauchbarkeit vorliegen-
dem Werke gleichzustellen sein, von dem daher auch in Zeit von kaum einem Jahre
eine starke Auflage vergriffen und eine neue nöthig wurde. Diese jetzt erschienene
zweite Auflage ist von dem Herrn Verfasser, vermöge seiner Stellung, nach den
Anforderungen unserer Zeit, durchgehends genau berichtigt, vielseitig bedeutend ver-
bessert und mit eben so zahlreichen als wichtigen Zusätzen vermehrt worden, so daß
darin Alle, deren Geschäft und Erwerbszweig die Branntweinbrennerei ist, jeden nur
irgend zu fordernden Aufschluß darüber gewiß zu ihrer völligen Zufriedenheit finden
werden. Durch vielfache, im größten Maßstabe ausgeführte Versuche ist es dem Verf.
gelingen, die Vortheile aller neuen, eigenthümlichen und anscheinend auf die richtigsten
Prinzipien basirter Einmalischmethoden gehörig zu würdigen. Die beste Reinigungsart
der Gefäße, die Ausgährung des reinen Stärkemehls und die so schwierige Gewinnung
eines ganz fuselfreien Spiritus unmittelbar aus der Maische ist hier deutlich dargehan,
so wie auch der Stellung des Steuerofficianten zum Steuerpflichtigen und der Be-
steuerung des Branntweins überhaupt ganz besonders erwähnt. Außerdem wird auch
der Brennerei-Lehrinstitute gedacht, wie solche zum größten Nutzen der Lernenden ge-
leitet werden müssen, und endlich sind noch die Vorzüge der in der Praxis bewährte-
sten Apparate und der in der That ganz neuen Einmalisch- und Kühlmaschinen klar
aus einander gesetzt, selbige auch durch eine neu beigegebene Kupfertafel veranschaulicht.
Wenn nun dieses treffliche Werk schon bei seinem ersten Erscheinen der günstigsten
Aufnahme sich zu erfreuen hatte, so wird sie ihm in seiner neuen Gestalt gewiß in
einem noch viel höhern Grade zu Theil werden.

Im Verlage von G. Granz in Berlin ist so eben erschienen und in Breslau
vorräthig bei Ferdinand Hirt am Raschmarkt Nr. 47, so wie für das gesammte
Oberschlesien zu beziehen durch die Hirt'schen Buchhandlungen in Ratibor u. Pleß:

Das Ganze des Rübsenbaues,

vorzüglich

der breitwürfigen Saat;

oder vollständige Anleitung, den Rübsen am zweckmäßigsten zu bestellen, zu säen, zu
ernten, zu reinigen und aufzubewahren. Mit einigen Bemerkungen über den Verkauf
des Rübsenens und über das Speculiren auf hohe Preise, sowie mit einigen Hin-
weisungen über die ungegründete Furcht, der Rübsen werde durch zu starken Anbau
zu sehr im Preise sinken.

Mit besonderer Berücksichtigung der Mark Brandenburg nach einigen Erfahrungen
dargestellt von

C. E. Kielmann.

Mit 2 Holzschnitten. Gr. 8. Geh. Preis 22 $\frac{1}{2}$ *Sgr.*